

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags mit der Anzeigen-
Sonntagsbeilage. Abonnementspreis: Monat 40 Pf. inkl. Bringer-
lohn, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 gekürzter Bestellpreis.



Insertionspreis beträgt für die halbtägige Zeitspaltze oder deren Raum 15 Pf.
Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig.
Telephon Nr. 106 Geschäftsföhrer: Edu. Gartenstraße Telephon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Da die Samstags-Nummer des Neujahrsfestes wegen ausfällt, erscheint die nächste Ausgabe unserer Zeitung statt am Donnerstag am Freitag.

Bestandsaufnahme

von Kaffee, Tee und Kakao am 3. Januar 1916 betr.

Am 3. Januar 1916 findet eine Erhebung der Vorräte von Kaffee, Tee und Kakao statt.

Zur Anzeige verpflichtet ist, wer mit dem Beginn des 3. Januar 1916 Vorräte genannter Art in Gewahrsam hat, und zwar haben die Handelsgeschäfte alle Vorräte, die Haushaltungen nur die Mengen über 10 kg Kaffee und 2,5 kg Tee anzumelden.

Den Handelsbetrieben wird ein Anzeigeformular zugestellt, welches am 3. Januar 1916 bis nachmittags 5 Uhr vorchriftsmäßig ausgefüllt und unterschrieben im Polizeibüro, Zimmer 2, abzugeben ist. Die in Betracht kommenden Haushaltungen müssen sich ihre Formulare im Polizeibüro holen.

Wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15000 M bestraft, auch können die Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem Staate verfallen erklärt werden.

Oberursel, den 24. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung: Füller

Saathafer betr.

Diejenigen Landwirte, welche nicht genügend Vorrat an Saathafer haben, wollen sich dieserhalb am Donnerstag, den 30. ds. Mts., vormittags zwischen 8 und 12 Uhr im Polizeibüro, Zimmer Nr. 2, melden.

Oberursel, den 24. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung: Füller.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung für die erste Hälfte des Monats Januar 1916 erfolgt am Montag, den 3. und Dienstag den 4. Januar 1916 auf der Stadtkasse Zimmer Nr. 1 des Stadthauses u. zw. Montag Nachmittag von 2—5 Uhr für die Empfangsberechtigten mit den Buchstaben A—K. Dienstag Vormittag von 8½—12 Uhr für die Empfangsberechtigten mit den Buchstaben L—Z.

Oberursel, den 28. Dezember 1915.

Die Stadtkasse.

Calmano. Leutloff.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 4. Januar 1916, vormittags findet Auszahlung der Kriegsunterstützung auf der Stadtkasse statt.

Wegen des damit verbundenen außergewöhnlichen Andranges bitten wir von Einzahlungen und Abwicklung sonstiger Kassengeschäfte an diesem Tage Abstand nehmen zu wollen.

Oberursel, den 28. Dezember 1915.

Die Stadtkasse.

Calmano. Leutloff.

Brotkartenumtausch betr.

Der nächste Brotkartenumtausch findet Freitag, den 31. ds. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr, bei den Vorstehern der seitherigen Verteilungsstellen statt.

Wer seine alte Karte nicht rechtzeitig umtauscht, hat keinen Anspruch auf Brot oder Mehl für die nächsten 14 Tage.

Oberursel, den 27. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung: Füller.

Neujahrskarten versenden nicht und zahlen statt dessen Geldbeträge für die hiesigen Armen:

Herr Professor Hofrat Dr. Friedländer.

Herr und Frau Karl Buscher.

Oberursel, den 28. Dezember 1915.

Der Magistrat: Füller, Bürgermeister.

Fleischverkauf.

Wegen des Weihnachts- und Neujahrsfestes findet der für Samstag dieser und der nächsten Woche vorgesehene Fleischverkauf schon

Freitags, den 24. und 31. Dezember

von 1—4 Uhr

statt. Der Dienstagsfleischverkauf bleibt bestehen.

Oberursel, den 20. Dezember 1915.

Der Magistrat: Füller.

Die Angriffe der Araber.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember 1915. (WB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combres-S Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Nicht Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 27. Dez. (WB. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 27. Dezember 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfrent war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleit Höhen des Etich-Tales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten. An der Sonzo-Front vereinzeltes Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. In Belopolsje wurden bisher an Beute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Angriff der Araber auf Aegypten.

(Zens. Bln.) Ueber den Aufstand der Araber an der ägyptischen Grenze erfährt das „Journal“, daß die Engländer Solum an der Bucht des gleichen Namens, 500 Kilometer westlich von Kairo gelegen, vor einigen Tagen nach einem sehr ernsten Treffen räumen mußten. Außer der Küstenbewachung stand in Solum eine kleine Infanteriegarntison unter dem Befehl eines englischen Offiziers. 2 Kilometer von Solum befindet sich ein großes Araberlager, von wo der Angriff gegen die englische Garnison ausging. Bereits am 15. Dezember fanden Kämpfe bei Matruh, 220 Kilometer östlich der Grenze, statt. Arabische Streiträfte, die von Gaastra Pascha befehligt wurden, 1200 Gewehre stark, griffen mit Kanonen und Maschinengewehren die englischen Truppen, die unter dem Befehl des Generals Gordon standen, heftig an. Obwohl der Angriff abgewiesen wurde, mußten die Engländer sich nachts in ihr Lager zurückziehen. (B. L.)

Vorbereitungen in Aegypten.

(Zens. Bln.) Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Kairo: Die Engländer treffen äußerst lebhaft Vorbereitungen für die bevorstehenden kriegerischen Ereignisse in Aegypten. Fortwährend treffen Eisenbahnzüge mit Truppen aus Alexandrien ein, die in Konzentrationslager verteilt werden. Es sind vorzugsweise Australier und Neuseeländer, die über Suez eintrafen und in Alexandrien ausgeschifft wurden. 10.000 Eingeborene arbeiten an der Verdoppelung der Eisenbahngleise der Linie Zagazil-Jsmaïlia, einer Linie von großer strategischer Bedeutung, die Aegypten mit der längs des Kanals laufenden Bahn verbindet. Man glaubt, daß die Arbeiten bis Ende dieses Jahres beendet sein werden. Von der ägyptischen Westgrenze wird berichtet: Die Senussen haben die Grenze bei Solum überschritten und rücken, wie es scheint, energisch weiter gegen das Niltal vor, wobei sie der Karawanenstraße über die Dase Fasum folgen und die Straße längs der Meeresküste über Mariut meiden. Die Engländer legen dieser Expedition jedoch sehr geringe Bedeutung bei, die nur Plünderungszwecke habe und nicht mehr als vielleicht 5000 Mann stark sei. Auf alle Fälle seien alle Einfallstore nach Aegypten gut besetzt. (B. L.)

Ein französischer Handelsdampfer versenkt.

Paris, 27. Dez. (WB. Nichtamtlich.) Das Marineministerium teilt mit, daß ein deutsches Unterseeboot das Paketboot „Ville de la Ciotat“ (Messageries Maritimes 678 Tonnen) am 24. ds. Mts. früh im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt hat. Die Passagiere und die Mannschaften wurden zum größten Teil durch das englische Paketboot „Maroo“ aufgenommen und am 26. ds. Mts. in Malta gelandet.

London, 27. Dez. (WB. Nichtamtlich.) Der Dampfer „Hadley“ aus London ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Russenschaden in Ostpreußen.

Berlin, 27. Dez. (Privattele.) Das „Berliner Tageblatt“ berichtet: Nach amtlicher Zusammenstellung betragen die Verluste Ostpreußens an Vieh und Pferden durch den Russeneinfall 135 000 Pferde, 250 000 Stück Vieh, 200 000 Schweine. An Schafen sind verloren gegangen 50 000, an Ziegen 10 000, an Büdnern 600 000 und an Gänsen 50 000.

Gallipoli, das Grab des britischen Handels in der Türkei.

Eine neue, glänzende Baffentat der Türken erfüllt die Welt. Was seit Wochen schon vorausgesehen wurde, ist zur Tatsache geworden: aufs äußerste bedrängt von der todesmutigen Tapferkeit der osmanischen Truppen haben die Engländer den Staub von Anaforta unter schweren Verlusten an Gut und Blut von ihren Stiefeln geschüttelt und den Rest der hierher entsandten Armee „auf einen anderen Kriegsschauplatz“ befördert, wie schätzig im britischen Parlament verkündet wurde. Das Ansehen Englands hat damit wiederum einen Schlag erlitten, von dem es sich auch nach diesem gewaltigen Völkerringen kaum wieder im Lande des Sultans erholen wird. Britischer Einfluß und das daraus entspringende britische Übergewicht in wirtschaftlicher Beziehung ist auf Jahrzehnte hinaus gebrochen, und wenn sich die Herren an der Themse den Schaden ansehen, wird ihr Gewissen in Furcht schlagen vor dem Strafgericht, das die geschäftslüsterne Britannia dereinst über sie abhalten wird. Denn in Geldangelegenheiten hört für Albion weit mehr als für jedes andere Volk die Gemütlichkeit auf. Um Geld, um viele Millionen aber handelt es sich, die dem englischen Handel hier verloren gehen.

Schon im siebzehnten Jahrhundert war die Türkei ein vortrefflicher Kunde Englands, das den größten Teil allen im Reiche des Sultans verkauften Luchses lieferte. Um das Jahr 1680 brachten bereits die britischen Schiffe mehr als 20 000 Stück englischen Luchses heran. Drei Jahre später konnte die Levante-Kompanie bereits 43 000 Stück schicken. Englische Handelshäuser saßen überall in den türkischen Städten — in Smyrna allein 22 —; englische Bankiers siedelten sich in Konstantinopel an, und „Seine Excellenz der Lord-Gesandte“ spielte in der türkischen Hauptstadt eine überragende Rolle, die durch den rollenden Schilling kräftig gefördert wurde. Hinzu kam, daß die Engländer für die Erzeugnisse Aasiens die besten Käufer waren und alles in barem Gelde bezahlten. Persische Seide und türkische Baumwolle, Stoffe aus Angorawolle und Korn aus dem Archipel waren ihnen willkommen, und die in Smyrna und Konstantinopel, in Syrien und auf den Inseln ansässigen britischen Kaufleute, die den besten Familien entstammten, und denen jeder Handel auf Kredit und jede Heirat mit den Töchtern des Landes aufs strengste verboten war, mußten einen gewaltigen Teil des Levantehandels an sich zu reißen. Lebten diese Kaufleute in der Türkei wie große Herren, so lebten ihre Gesandten und Konsuln wie Fürsten, die Paläste in den Städten und Landhäuser und Gärten auf dem Lande besaßen und sich Pferde und Hunde hielten. Neben englischen Stoffen führten sie auch Blei und andere Metalle ein, die sonst nur von den Deutschen geliefert wurden.

Die englischen Handelsinteressen in der Türkei nahmen mit der Zeit einen solchen Umfang an, daß sie die Haupttriebfeder für die bis zu diesem Kriege hergebrachte britische Politik bildeten: nämlich Rußland von Konstantinopel fernzuhalten. Der mehr und mehr in die Erscheinung tretende Niedergang der einheimischen Hausin-

duftie und Kaufmannschaft vergrößerte jene Handelsinteressen in einem Maße, daß die Ausfuhr Englands nach der Türkei um die Mitte des 19. Jahrhunderts fast 50 Millionen Schilling jährlich betrug, wobei die nach Persien eingeführten, durch osmanisches Gebiet geleiteten Waren im Betrage von etwa 40 Millionen nicht eingerechnet sind. Englands Einfuhr aus dem Reiche des Sultans betrug um die gleiche Zeit etwa 25 Millionen. Wenn auch Frankreich, Oesterreich und Rußland ebenfalls einen bedeutenden Handel mit der Türkei unterhielten, die Briten hatten den Löwenanteil, und ihre Baumwoll- und Wollstoffe, ihr Sheffielder Stahl, ihre Schalltücher von Glasgow und Manchester, ihre Maschinen, Kohlen und Glaswaren gingen in gewaltigen Massen ins Türkenreich. 1870 war ihre Einfuhr und Ausfuhr auf je 140 Millionen angewachsen; vier Jahre später schiedten sie ebensoviel, entnahmen aber nur Waren für etwa 100 Millionen. Diese wirtschaftlichen Erfolge wurden vom Kriege jäh unterbrochen, und die blutige Niederlage, die England und sein Ansehen jetzt an den Dardanellen erlitten haben, hat endgültig die künftige Zurückdrängung seines wirtschaftlichen Uebergewichts im Lande des Halbmonds besiegelt.

Stille Helden.

Kühnes Durchschwimmen der Yser.

An einem Oktober-Morgen wurde die feindliche Stellung, die von der deutschen durch den hartumstrittenen Yser-Fluß getrennt war, in einem dreistündigen Feuerüberfall mit Minen-Handgranaten und Artilleriefeuer arg überschüttet. Als das Krachen der Minen am stärksten, der ohrenbetäubende Lärm der plagenden Granaten am größten war, bemerkte der Unteroffizier Schwedesky, von einer Minenwerfer-Kompagnie, aus Angermünde, daß der Gegner am jenseitigen Ufer sich in seiner Sappe zurückziehen ansetzte. Blühschnell faßte er den Entschluß, sich der Sappe zu bemächtigen. Er warf Waffen und Rock weg, stürzte sich in die in dieser Jahreszeit nicht gerade einladende Flut und schwamm mit ein paar kräftigen Stößen nach dem anderen Ufer. Sein Beispiel riß den neben ihm liegenden Kriegsfreiwilligen Kurzhals, aus Wittenberg, mit. Beide Helden erreichten trotz des feindlichen Feuers glücklich das jenseitige Ufer und stürmten pudelnack ohne Waffen auf den Graben los. Dort ergriffen sie zwei, wie für sie bereit stehende, geladene feindliche Gewehre und stürzten sich auf den nächsten feindlichen Unterstand. Die überraschten Gegner — 6 an der Zahl —, die sich nicht hatten träumen lassen, daß die Deutschen sie durch den Fluß schwimmend hinterläßt überfallen würden, gaben sich gefangen. Schwedesky ging mit seinen Gefangenen bis an den Kopf der Sappe vor, nahm den dort haltenden Wachtposten ebenfalls gefangen und rief seine gegenüberliegenden Kameraden zu Hilfe. Diese waren nicht wenig erstaunt, plötzlich aus der feindlichen Sappe die wohlbekannten Gesichter ihrer eigenen Kameraden auftauchen zu sehen. Das war ein Salto im feindlichen Feuer! Mit großem Jubel wurden die kühnen Schwimmer mit ihren sechs gefangenen Belgiern empfangen. Zum Lohne für seine wackere Tat wurde Unteroffizier Schwedesky, der bereits das Eisene Kreuz 2. Klasse vor dem Feinde erwarb, von seinem Kommandierenden General persönlich mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet, während sein tapferer Begleiter der Kriegsfreiwillige Kurzhals, das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt.

Kaliblitigkeit zweier Telegraphisten.

Gelegentlich der großen französischen Herbstoffensive hatte der Ort X. hinter der Front durch Beschießung mit Geschossen schwersten Kalibers stark gelitten. Das Feuer hielt mehrere Tage an, und um Verluste zu vermeiden, wurde der Ort von den Truppen und Zivilpersonen geräumt. Nur für die Telegraphisten der dortigen Station

galt es, auf ihrem Posten auszuharren. Eine eingetretene Schieflage benutzten sie, um die Leitungen, die durch das Granatfeuer vielfach beschädigt waren, wieder betriebsfähig zu machen. Bald setzte das Feuer wieder ein; der zweite Schuß traf das Gebäude, in dem sich die Fernsprechstation befand. Die Granate durchschlug die untere Wand und explodierte im Keller unter dem Stationsraum. Der Fußboden wurde hochgehoben, die Tür fiel aus den Angeln, sämtliche Fensterscheiben zersprangen und der Raum füllte sich mit dichtem Staub und Rauch. Obwohl kurz darauf weitere Granaten am Eingang des Stationsgebäudes und auch hinter demselben einschlugen, blieben die beiden Fernsprecher-Gesprecher der Landwehr Ziegler aus Dresden-Löbtau und Telegraphist der Reserve Krumbiegel aus Dresden unerschrocken auf ihrem Posten, brachten die Apparate wieder in Ordnung und befreiten noch eine Ordonnaiz aus dem verschütteten Keller. Durch ihr braves Verhalten konnte der Betrieb auf der Station dauernd aufrecht erhalten werden.

Beiden Telegraphisten wurde für die bewiesene Kaltblütigkeit und Unererschrockenheit das Eisene Kreuz verliehen.

Lokales.

Verregnete Feiertage waren uns diesmal beschieden. Unaufhörlich goß es in Strömen und man kann sagen, so trübe und düster wie die allgemeine Stimmung war auch das Wetter an den Weihnachtsfeiertagen. Der Verkehr in den Straßen stockte und alle ins Gebirge geplanten Ausflüge wurden zu Wasser. Aber, je unfreundlicher es draußen war, um so wohler fühlte sich alt und jung im trauten Familienkreise. Nur daß so viele Gatten, Väter, Söhne und Brüder fehlten, die draußen auf treuer Wacht stehen, ließ keine reine Weihnachtsfreude aufkommen und drang wie ein schriller Nistön in die Freudebotschaft „Friede den Menschen auf Erden“. Viele von ihnen hatten allerdings Urlaub zum Feste erhalten und man sah manches bekannte Gesicht, das man schon lange nicht mehr gesehen hatte. Feldgrau war überhaupt das Wahrzeichen dieser zweiten Kriegswihnacht und in aller Herzen lebt nur der eine Wunsch, daß wir im nächsten Jahre wieder im Frieden Weihnacht feiern mögen.

Keine Feldpostpäckchen in den Neujahrstagen. Mit Rücksicht auf den Neujahrsvorkehr können Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 g (Feldpostpäckchen) nach dem Feldheere in der Zeit vom 29. Dezember bis einschl. 2. Januar nicht angenommen werden.

Verkauf von Spirituosen. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß Cognat, Rum und sonstige Spirituosen an Samstagen und an den Tagen vor jedem Feiertag von nachmittags 3 Uhr nicht verkauft werden dürfen. Die Verkäufer oder Käufer setzen sich bei Zuwiderhandlungen hohen Strafen aus.

Verbotenes Feuerwerk. Der stellvertretende Kommandierende General des 18. Armeekorps hat folgende Verordnung erlassen: „Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich den Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern. Der Kommandierende General: Freiherr von Goll, General der Infanterie.“

Keine Neujahrskarten ins Feld senden. Zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrszeit ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsglückwünschen zwischen Heimat und Front mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

Ich trat mit einem Dragoner vor die Tür und siehe da, aus dem Schornstein eines jener vorhin von mir bewunderten Häuserpaläste stieg dicker Qualm empor und helle Flammen züngelten über das Dach. Aber das war, wie wir uns bald überzeugten, nicht das einzige brennende Haus in unserem Viertel. Aus drei oder vier anderen loderte es ebenfalls lichterloh zum Abendhimmel empor. Ein französischer Chasseur, der auf schäumendem Pferd vorbeisprengte, rief mir zu:

„Es brennt auch im nächsten Viertel! Der Teufel hole das Spitzbubengefindel!“

Da für unser Haus noch keine Gefahr drohte, so legte ich mich, während die anderen ein wildes Festschmelzen veranstalteten, müde und abgepannt, frühzeitig zur Ruhe. Ein großer persischer Teppich, den ich zusammengerollt und mit einem Bärenfell bedeckt hatte, diente mir als weiches Lager und ein kleinerer als Decke, die vorhandenen Betten waren in ein Nachbarhaus, in dem man ernstlich Kranke und schwerer Verwundete untergebracht hatte, geschafft worden. Lange Zeit störte mich der Lärm der Fechter und das Gejohle auf der Straße, doch endlich schlief ich fest und hörte nichts mehr, träumte aber sehr süß von der Heimat und sah gar liebliche Bilder im Geiste. Ich glaube, das machte die Opium enthaltende Fiebermischung, von der ich vor dem Zubettgehen eingenommen hatte. Bei Ehrhards sah ich zu Tische, mein verstorbener Vater war auch dabei, und es herrschte große Freude, weil die goldene Uhr unter der Kommode wieder gefunden war. Wir tranken Wein aus silbernen Bechern, und Trudchen trug rote Rosen im blonden Haar. Sie sah als liebliche Braut an meiner Seite. Aber gerade, als sie mich mit strahlenden Augen so recht glücklich anschaut, ihre Lippen öffnet und mir etwas recht Schönes sagen will — da erwache ich von einem furchtbaren, krachenden, dröhnenden Getöse.

„Es hat eingeschlagen!“ rufe ich unwillkürlich aus,

Versteuerung der Pacht- und Mietverzeichnisse. Die nach dem Stempelsteuergesetz aufzustellenden Pacht- und Mietverzeichnisse über die im Kalenderjahr 1915 in Geltung gewesenen stempelpflichtigen Pacht- und Mietverträge müssen bis spätestens zum 31. Januar den zuständigen Zollstellen oder Stempelverteilern zur Versteuerung vorgelegt werden. Auch die mündlichen Verträge sind zu versteuern. Wegen des voraussichtlichen Andranges bei den Zollstellen wird die alsbaldige Versteuerung empfohlen. Unterlassen oder verspätete Versteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Verjährungsausschub. In den letzten Tagen des Jahres pflegen sich bei den Amtsgerichten die Anträge auf Erlass eines Zahlungsbefehls außerordentlich zu häufen. Die Kaufleute, Handwerker, Ärzte und dergleichen, die aus den Geschäften des täglichen Lebens fällige Forderungen ansprechen haben, suchen auf diese Weise die Verjährung zu unterbrechen, die ihnen mit dem Jahresabschluß vielfach droht. Der Silvester 1915 entbehrt, ebenso wie der des letzten Jahres, dieser rechtvernehmenden Bedeutung. Von der allgemeinen Richtung unserer Kriegsgesetzgebung, die auf möglichstte Bewahrung des bestehenden Zustandes zielt, geleitet, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, die die Verjährung zunächst einmal bis zum Schlusse des Jahres 1916 hinauschiebt. Diese Verordnung vom 4. November 1915 schließt sich an diejenige vom 22. Dezember 1914 an, welche den Schluß dieses Jahres als Verjährungsbeginn festsetzte. Sie geht aber insoweit darüber hinaus, als sie alle Verjährungsfristen, die von irgend einem Reichsgesetz für Ansprüche bestimmt sind, erfasst, nicht nur die der §§ 196 und 197 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Weihnachtspäckereibetrieb in Frankfurt. In den Tagen vom 19. bis 23. Dezember einschließlich wurden im Hauptbahnhof insgesamt 832 mit Postkarten beladene Güter- und Postwagen behandelt. Davon wurden 472 Wagen am Postschuppen vollbeladen. Man kann also annehmen, wenn man durchschnittlich 2500 Pakete auf einen Wagen rechnet, daß 1 180 000 Pakete allein vom Hauptbahnhof aus fortgegangen sind. Hierzu kommen noch die vom Ost-, Süd- und Westbahnhof abgegangenen Päckereien.

Goldablieferung. Zwei Schriften über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Goldablieferungen an die Reichsbank, sind bei allen Kassen der Kassantischen Landesbank unentgeltlich zu haben. Es ist dies ein hübsches Heft „Goldfischer bei der Arbeit“, das von der Reichsbank herausgegeben worden ist und ein Flugblatt, das den Geheimen Finanzrat Bastian in Darmstadt zum Verfasser hat.

Vermiße, auch wenn sie lange nichts von sich hören ließen, müssen nicht unbedingt verloren gegeben werden. Dieser Tage hat ein Arbeiter aus Wiesbaden, wie das dortige „Tageblatt“ berichtet, ein Lebenszeichen von sich gegeben, der seit September vorigen Jahres vermißt und bereits als tot angesehen wurde. Es war sogar bereits der Antrag auf Gewährung einer Waisenrente an seine Kinder gestellt worden. Der Mann schrieb aus Tomsk, daß er sich in russischer Gefangenschaft befindet.

Mehr weibliche Kräfte im Verkehrsdienst. Minister v. Breidenbach hat die Eisenbahnverwaltungen und Maschinenämter angewiesen, in vermehrtem Umfange Frauen und Löhner von Arbeitern einzustellen, wo es an männlichen Kräften fehlt. Insbesondere sind den Frauen die Stellen der Bureaubienner, Förstner und die Wasch- und Reinigungsarbeiten zu übertragen.

Rumänisches Getreide. Der Vertrag zwischen den Vertretern der Einkaufsgesellschaften der Mittelmächte und der rumänischen Zentralkommission für Ankauf und Ausfuhr von Getreide ist abgeschlossen worden. Der Vertrag umfaßt Bestimmungen bezüglich der Ausfuhr von früher gekauften Getreidemengen, ferner die Sicherung der Eisenbahn- und Schiffstransporte und endlich den

sprünge empor und stürzte ans Fenster. Nein, das ist kein Wetterfahnen, nicht der Donner schwerer Geschütze, das muß das Krachen eines den ganzen Erdball vernichtenden Erdbebens sein. Klirrend fallen die Scheiben des Fensters zur Erde, der Boden wankt unter meinen Füßen, das ganze Haus erbebt, als müßte es mich unter seinen Trümmern begraben. Ich eile, wie ich siehe und gehe, hinaus. Ein augenblendender Schein von greller Helle.

Ich schaue gegen Westen. Welch' ein Schauspiel bietet sich meinen staunenden Blicken! Ein Flammenmeer wogt über die Dächer, und aus diesem spritzen in immer größer werdenden Bögen sprühende Feuerkugeln nach allen Richtungen, wie wenn Tausende von Bomben und Granaten von unsichtbaren Mächten gegen Himmel gespiert würden. Ein Krachen, Donnern, Brausen und Zischen ist das, daß ich meine Ohren auf einmal wieder taub fühle, wie am Tage vor Porodino. Wohl fünf Minuten dauerte die alle Zuschauer mit starrem Entsetzen lähmende Explosion an. Dann wurde es still, unheimlich still. Doch die Flammen schienen sich auf die ganze Umgebung fortgepflanzt zu haben, denn überall, so weit wir sehen konnten, qualmte und brannte es. Erst am nächsten Tage wurde es uns klar, daß die Explosion des großen, mit reichlichen Vorräten an Geschützmunition versehenen Magazins das Signal zu einer allgemeinen Brandstiftung hatte geben sollen. Die unheimlichen, verwahrlosten Gestalten mit den Verbrechergesichtern, die wir hier und umherstreichen sahen, waren zur Ausführung dieses Zerstörungswerkes gedungen.

Ich fand in dieser Nacht keinen Schlaf mehr und ahnte so etwas von dem, was da kommen sollte, wenn ich mir die uns bevorstehenden Schrecken natürlich in ihrer graufigen Furchtbarkeit heute auch noch nicht träumen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Unter feindlichen Fahnen.

Aus den Erlebnissen eines alten Blücherhusaren von Ludwig Blümcke.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Am Zeughaus sahen wir endlich eine größere Anzahl von Kerlen mit langem Haar und struppigen Bärten, die damit beschäftigt waren, Gewehre, Pistolen und Säbel hinauszuschleppen und, wohl meist wegen Trunkenheit, ihrer Sinne nicht mächtig, zu ernstlichem Widerstand Luft zu verschöpfen schienen. Jedenfalls machten sie einen Höllelärm und sahen in ihrer Verwahrlosung wie leibhaftige Teufel aus. Doch wie Spreu vom Winde waren sie alle verweht, als ein paar Kanonen aufgeföhren und drei Schüsse losgebrannt wurden.

Endlich, endlich machte der Zug Halt und auch wir erhielten Quartiere. Mit sieben anderen Leichtverwundeten fand ich ein vorzügliches Unterkommen in einem Lederwarenhaus, das völlig verödet dalag und große Mengen von Leder und Pelzen enthielt. Im Keller fanden wir auch Brot, Schinken, Eier und einen stattlichen Weinvorrat. Welch' eine Wonne, nachdem wir wochenlang ein so erbärmliches Hungerleben geführt hatten. Ja, es schien wirklich, als sollte mit dieser Stunde ein neues Leben seinen Anfang nehmen. Vergessen waren alle Müheligkeiten, alle Schmerzen, vergessen der ganze Krieg. Wir sangen frohe Lieder und labten uns an einem köstlichen Wahl. Ein Mann, der den linken Arm in der Schlinge trug und nicht gerade feine Manieren besaß, schleuderte im Uebermut eine volle Flasche Portwein zum Fenster hinaus, daß die Scherben klirrten, und brüllte dazu, wie ein Ochse. Durch die zertrümmerte Fensterscheibe drang ein nicht zu verkennender Brandgeruch in die Stube und wie aus einem Munde riefen wir aus:

„Es muß Feuer in der Nähe sein!“

Anlauf von fünfhunderttausend Tonnen neuer Getreidemengen. Die Bezahlung der Ware erfolgt nach Ueberreichung der Grenze, bezw. nach dem Verlassen des Donauhafens. (W.B.)

Der eiserne Groschen kommt. Dem eisernen Fünfer wird nun auch der vielfach dringend herbeigewünschte eiserne Groschen erfolgen. In der Sitzung des Bundesrats gelangte die Vorlage, betreffend Ausprägung von Zehnpfennigstücken aus Eisen zur Annahme. Ueber die Art der Prägung und die Höhe der Herstellung ist in kurzer Zeit eine Bekanntmachung des Reichszanlers zu erwarten. Die eisernen Zehnpfennigstücke werden in der Form genau wie die alten Zehnpfennigstücke sein. Während aber der eiserne Fünfer am Rande gerippt war, wird der eiserne Groschen einen glatten Rand aufweisen. Er weicht ferner von den bisherigen Zehnpfennigstücken dadurch ab, daß der Adler nur die Größe desjenigen eines Fünfpfennigstückes haben wird. Man mußte diese Verkleinerung des Adlers vornehmen, da man um diesen herum einen Verlenkranz legen will, um auf diese Weise jeder Verwechslung vorzubeugen. Die Vorderseite des eisernen Groschens wird im übrigen genau so aussehen, wie bei den eisernen Fünfern, d. h. die Zahl steht in der Mitte, darunter „Pfennig“ und die Jahreszahl und am oberen Rand prangt die Aufschrift „Deutsches Reich“.

50 Millionen für die Elektrizitätsversorgung Ostpreußens. Zur Versorgung Ostpreußens mit Elektrizität sollen nach dem Kriege Unterlandzentralen angelegt werden. Die Provinz beantragte eine Staatshilfe von fünfzig Millionen Mark als zinsfreies Darlehen.

Ausschuß für Kriegshilfe.

Nachtrag zur Weihnachtliste:

E. Gier 23,55 M., Ungenannt 5 M., A. Ed 10 M., Fr. Granzow 5 M. Gesamtsumme M. 1178,55.
Oberursel, den 23. Dezember 1915.

Ausschuß für Kriegshilfe.

Hauswirtschaftliches für die Kriegszeit.

Streckung von Butter und Schmalz.

Vorbemerkung. Durch die Auswanderungspläne unserer Feinde haben wir zwar keine Notlage, aber einen gewissen Mangel an Fetten, und namentlich an solchen, welche zum Bestreichen des Brotes verwendet werden. Hier kann aber der Mangel ganz wesentlich behoben werden, wenn die Hausfrauen Butter und Schmalz „strecken“ d. h. denselben solche Nahrungsmittel zusetzen, welche in genügender Menge vorhanden sind, den Geschmack nicht beeinträchtigen und dem so verlängerten Fett ebenfalls einen sehr hohen Nährwert verleihen.

1. Streckung von Butter.

Ein Pfund Butter wird mit 2 Pfund Quark, nachdem beides in kleinere Teile zerpfückt ist, in einer Schüssel schaumig gerührt, sodas das Ganze eine einheitliche Masse wird, und danach je nach Geschmack gesalzen und wiederum nach Belieben geformt. Man kann die so gewonnene „gestreckte“ Butter auch gleich von vornherein mit Zwiebeln und Schnittlauch würzen und erhält dann eine Mischung, welche Butter und Belag zusammen darstellt, und ebenfalls schmackhaft, beförmlich und nahrhaft ist. Ein anderes Mittel zur Streckung der Butter ist folgendes: Ein halbes Pfund Butter wird in etwa nußgroße Stücke zerpfückt; inzwischen wird ein Tassentopf Milch mit einem Eßlöffel Kartoffelmehl auf dem Feuer durcheinander gerührt und zwar so, daß die Masse heiß wird, jedoch nicht kochend. In diese Masse wird alsdann die zerpfückte Butter hinein getan, das Ganze gleichzeitig durcheinander gerührt oder geschlagen, bis es dem Anschein nach schaumig wird; darauf läßt man die Masse erkalten und kann sie alsdann ganz wie Butter auf dem Teller oder in der Butterbüchse verwenden. Dies Erzeugnis sieht schon buttergelb aus und hat genau denselben Geschmack wie die Vollbutter.

2. Streckung von Schmalz.

Schmalz wird am zweckmäßigsten in gleicher Weise „gestreckt“ wie Butter durch Milch und Kartoffelmehl. Die Zubereitung ist die gleiche. Das Schmalz wird außerordentlich weiß, zart und wohlschmeckend. Empfehlenswert ist, das Schmalz vor der Vermischung gründlich mit Zwiebel, Gewürz, Kapseln und Lohbeerblatt je nach Geschmack zu würzen. Das Schmalz verträgt eine Streckung bis zum doppelten Quantum von Milch und Kartoffelmehl.

Es ist Pflicht jeder deutschen Hausfrau, heute unter allen Umständen dazu beizutragen, daß das vorhandene Fett für die gesamte Bevölkerung ausreicht. Es ist ein schweres Unrecht, etwa darauf zu pochen, daß man Fett, Butter und Schmalz ja bezahlen könne und deshalb nicht nötig habe, seinerseits dazu beizutragen, daß die Vorräte durch Streckung auch weiter reichen. Der Wohlhabende hat gerade heute die doppelte Pflicht, zum Besten auch der übrigen Bevölkerung auf die Befriedigung nur des Wohlgefühls oder der bisherigen Gewohnheiten nicht zu bestehen. Wer das nicht tut, begeht ein schweres Unrecht am sozialen Frieden und verringert die Möglichkeit des Durchhaltens im Kriege.

Inserte für die

Neujahrs-Nummer

erhalten wir uns frühzeitig.

Vermischtes.

König Nikita's Gesetzbuch.

Die Untertanen König Nikita's sind ein recht eigenwilliges Volk, das in allen Lebensverhältnissen mehr auf seine eigene Kraft als auf all das „Geschwätz“ vertraut, womit andere Völker ihre „Papierfetzen“ (so nennen die Montenegriner die Gesetzbücher) zu füllen pflegen. Jeder rechtschaffene Montenegriner verabscheut und verhöhnt dieses „Gewäsch“ von ganzem Herzen. König Nikita aber, der durch abendländische Anschauungen augenscheinlich bedenklich beeinflusst ist, ließ zum Entsetzen seiner Untertanen ein Gesetzbuch verfassen, das zum mindesten ihren größten Erzessen einen Damm entgegenzusetzen sollte. Ein Studium dieses Gesetzbuches, aus dem das „Evenska Dagbladet“ einige bezeichnende Proben mitteilt, gewährt einen interessanten Einblick in die Kulturzustände dieses Landes.

Paragraph 28 lautet z. B.: „Es ist in Friedenszeiten nicht zulässig, daß eine ganze Bande plündernd über die türkische Grenze dringe. Jedes Verbrechen, das ein Montenegriner im fremden Lande begeht, wird gerichtlich ganz ebenso bestraft werden, als wäre es im eigenen Lande geschehen.“

Zum Paragraph 34 heißt es: „Wer einen unschuldigen Montenegriner mit den Füßen stößt oder mit dem Pfeifenrohr (!) schlägt, soll 50 Dukaten Buße zahlen. Falls der Angegriffene aber sofort seinen Angreifer tötet, so soll die Sache als abgetan gelten. Tötet jedoch der Angreiffene seinen Angreifer erst nach einer Stunde oder nach einem ganzen Tage, so soll er für vorsätzlichen Mord bestraft werden.“

Die Blutrache wird in Paragraph 39 näher bestimmt. „Es ist von nun an streng verboten, bei Ausübung der Blutrache an dem Schuldigen auch dessen unschuldigen Bruder zu töten.“

Paragraph 59 lautet: „Wer einen Dieb während seiner Tat niederschleift, erhält eine Belohnung von 20 Dukaten.“ Zum Schluß sei noch folgendes Verbot des 89. Paragraphen erwähnt: Der Brauch bei Frauen und Männern, sich beim Tode eines Familienmitgliedes die Haare abzuschneiden und das Gesicht zu zerfleischen, um wegen der Trauer so entsetzt umherzugehen, ist nicht mehr gestattet.“

Frankfurter Theaternachrichten.

Albert Schumann-Theater.

Die Direktion des Albert Schumann Theaters, die allabendlich unseren Feldgrauen freien Eintritt gewährt, hat sich entschlossen, mit Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit, 6000 Kindern unbemittelter Eltern in Frankfurt a. M. freien Eintritt zu dem Weihnachtsmärchen: „Das tapfere Schneiderlein“ zu gewähren.

Die Kinder werden in zwei Gruppen und zwar am 29. Dezember und 5. Januar nachmittags 4 Uhr das Märchen besuchen.

Durch das Entgegenkommen der Direktion des Schumanntheaters ist es möglich, zahlreichen Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Die freibleibenden Plätze des Theaters werden zu den bekannten kleinen Preisen an das Publikum auch im Vorverkauf abgegeben.

Vereinskalender.

Stenographenverein Gabelsberger. Die Übungsabende finden von Donnerstag den 30. Dezember ab, Donnerstags um 1/9 Uhr in der Turnhalle statt. Am gleichen Tage beginnt ein Redeschristkursus, worauf wir unsere Mitglieder nochmals aufmerksam machen.

Sanitätskolonne. Mittwoch, den 29. Dez., abds. 9 Uhr, Zusammenkunft im „Kaisergarten“.

Gottesdienstordnung.

der lathol. Pfarrgemeinde Oberursel.

Mittwoch, 29. Dez.: 7 Uhr best. Amt in besonderer Meinung; 7 1/2 Uhr best. hl. Messe für einen † Krieger.
Donnerstag, 30. Dez.: 1 1/2 Uhr 1. Seelenamt für † Maria Borzner; 7 Uhr gest. Segensmesse.
Freitag, 31. Dez.: 7 Uhr best. hl. Messe für die Pfarrgemeinde; 7 1/2 Uhr best. hl. Messe für Christoph Zahn; 8 Uhr abds. feierl. Jahreschluss-Andacht mit Te Deum und Segen.

Gottesdienstordnung.

der lathol. Pfarrgemeinde Bommersheim.

Mittwoch, 29. Dez.: 7 1/4 Uhr best. Amt zu Ehren des hl. Josef.
Donnerstag, 30. Dez.: 7 1/4 Uhr best. Amt für einen † Krieger.
Freitag, 31. Dez.: 7 1/4 Uhr best. Amt für den † Krieger Gg. Hieronymi; abds. 8 Uhr Jahreschlussandacht mit Te Deum und Segen; nachm. 1 1/2 Uhr und abends nach der Andacht Gelegenheit zur hl. Beichte.

Gottesdienstordnung.

der St. Sebastians-Kirche Stierstadt.

Mittwoch, 29. Dez.: 7 1/4 Uhr best. Amt für den † Heint. Göbel u. dessen Ehefrau A. Maria u. Kinder.
Donnerstag, 30. Dez.: 7 1/4 Uhr best. hl. Messe.
Freitag, 31. Dez.: 7 1/4 Uhr best. Amt für die Verst. der Familie Müller-Reiß; 6 1/2 Uhr abds. Andacht zur Feier des Jahreschlusses mit Segen.

Gottesdienstordnung.

der lathol. Pfarrgemeinde Oberhöchstadt.

Mittwoch, 29. Dez.: in Schönberg hl. Messe für den † Valentin Kopp.
Donnerstag, 30. Dez.: Amt für die † Frau Kath. Sachs.
Freitag, 31. Dez.: hl. Messe für die Pfarrgemeinde: 8 Uhr abds. Jahreschlussandacht.

Amülicher Teil.

Butterverkauf.

Die Stadt hat wiederum ein Quantum ausländischer Butter erhalten, welche aber zu einem höheren Preise als dem inländischen Höchstpreis verkauft werden muß, da der Einkaufspreis aus dem Ausland ein höherer ist, als der Höchstpreis. Wir haben die Butter zum Verkauf an nachfolgende Geschäfte abgegeben:

1. Konsumverein E. G. m. b. H., Eppsteinerstraße
2. Butterhandlung Bauer in der Vorstadt und
3. Butterhandlung Kogbach am Marktplatz.

Die Butter wird in 1 1/2 Pfd. Paketen abgegeben. Die Pakete müssen mit dem Stadtsiegel versehen und einer Siegelmarke des Magistrats verschlossen sein.

Hieran ist zu erkennen, daß es städtische Auslandsbutter ist, für welche der höhere Preis gefordert werden kann.

Butter, welche diese Verpackung nicht hat, darf nicht über den Höchstpreis (2,55 M.) pro Pfund verkauft werden.

Der Preis der Butter beträgt 1 M. 36 Pfg. für das halbe Pfund.

Mehr als 1 1/2 Pfd. kann an eine Familie nicht abgegeben werden, jedoch dürfen die Geschäfte Niemanden zurückweisen, auch wenn er sonst nicht Geschäftskunde ist.

Die Butter kann vom 24. ds. Mts. ab verkauft werden.

Oberursel, den 23. Dezember 1915.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Petroleumverkauf.

Von jetzt ab wird bis auf Weiteres städtisches Petroleum in folgenden Verkaufsstellen abgegeben:

1. Kolonialwarenhandlung Ried, Frankfurterstraße.
2. Kolonialwarenhandlung Kemy, Feldbergstraße.
3. Kolonialwarenhandlung Hof, Stadtgasse.
4. Kolonialwarenhandlung Kamper, Eppsteinerstraße.
5. Kolonialwarenhandlung Kaufmann, Marktplatz.

Der Kaufpreis beträgt 32 Pfg. pro Liter; mehr als 2 Liter dürfen an eine Familie nicht abgegeben werden.

Die Geschäfte müssen Petroleum an alle Einwohner abgeben, auch wenn diese sonst nicht Geschäftskunden sind.

Oberursel, den 23. Dezember 1915.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Schmalzartenausgabe.

Die nächste Schmalzartenausgabe findet Mittwoch, den 29. Dezember ex., Nachmittags von 1—2 Uhr im Volksschulgebäude statt:

Eingang vom Marktplatz aus.

Es erhalten diesmal Karten: Zunächst diejenigen Personen, welche zuletzt weiße Karten, dann diejenigen, welche bis jetzt im Schulgebäude noch keine Karten, und schließlich diejenigen, welche zuletzt rote Karten erhalten haben.

Dieserigen Personen, welche zuletzt gelbe oder grüne Karten erhalten haben, können bei der jetzigen Kartenausgabe keine Berücksichtigung finden.

Die Abgabe von Schmalz für die neuen Karten wird besonders bekannt gegeben.

Oberursel, den 22. Dezember 1915.

Der Magistrat: Füller.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Dez. (W.B. Antich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Durch das Feuer eines feindlichen Monitors wurden in Westende — Bad 3 Einwohner, darunter 2 Frauen, getötet.

An der Front entwickelten sich zeitweise lebhafteste Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe.

Am Hirsstein erfolgte heute früh ein französischer Vorstoß; nähere Meldungen liegen noch nicht vor.

Regier Zugverkehr auf dem Bahnhof Soissons wird von unserer Artillerie beschossen. Die Franzosen haben seit kurzem das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs liegende Hospital, anscheinend zum Schutze des Bahnhofs mit Rotkreuzflagge versehen, Zufallstreffer in das Hospital sind bei der Nähe desselben vom Bahnhof nicht ausgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Beresina, sowie nordwestlich von Gzartorhsl und Beresianh wurden russische Erkundigungs-Abteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Verlebach.
Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel

Unsere werten

Post = Abonnenten

werden hiermit gebeten, das Abonnement auf den „Oberurseler Bürgerfreund“ sofort bei der Post od. d. Briefträger zu erneuern, damit am 1. Jan. in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Maria Borzner Ww.

geb. Hassler

nach kurzem Leiden im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit
abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Karl Borzner

Christoph Kegler

Andreas Steyer.

Oberursel, Frankfurt a. M., den 27. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch den 29. Dezember nachmittags
3 Uhr von Kaiserstrasse 1 (alter Bahnhof) aus. Das erste Seelenamt ist
Donnerstag, den 30. Dezember morgens 6½ Uhr. 1956

Landgräfl. Hess. conc. Landesbank Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.

An- und Verkauf von
Schecks u. Wertpapieren
Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen

**Annahme
von Spareinlagen**

Abgabe von Wechseln auf alle
grösseren Städte Amerikas.

Ein neues günstiges Angebot für unsere Abonnenten
ist der

Kriegskarten-Atlas

10 Karten auf Taschenformat gefalzt, in dauerhaftem Einband
Preis nur Mk 1.50

Mit diesem außergewöhnlichen billigen Atlas bieten wir unsern Lesern ein reichhaltiges und vorzügliches Kartenmaterial. Vor ähnlichen Ausgaben hat unser Atlas den Vorzug, daß er nicht nur **Abersichtskarten** der am Kriege beteiligten Länder, sondern auch **Spezialkarten** von Kriegsschauplätzen bringt, welche ein genaues Verfolgen der Ereignisse ermöglichen. — Der Kriegskarten-Atlas wird nicht nur dem aufmerksamen Zeitungsleser, sondern auch unseren Soldaten im Felde sehr willkommen sein.

Zu haben in der

Geschäftsstelle des Oberurseler Bürgerfreund,

Kleine
3-Zimmer-Wohnung
an ruhige Leute preiswert
zu vermieten. 1437

Königsteinerstr. 21.

3 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. (1861)
Im Portugal 7.

4-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Mansarde und
Gartenanteil im Portugal
zu vermieten. 1877
Näh. Johann Heinrich,
Feldbergstr. 39.

Geräumige febl.

3-Zimmer-Wohnung
1. Stock, sofort zu vermieten.
Westenberger,
Austraße 5.
1927

Große (1427)
2-Zimmerwohnung
mit Bad an ruhige Leute
sofort zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Möbliertes
Zimmer
zu vermieten. (1716)
Näh. in der Geschäftsstelle.

Große
4 Zimmer-Wohnung
neuzeitig eingerichtet, und
2 Zimmer-Wohnung
mit elektr. Licht preiswert
zu vermieten. (1676)
Eppsteinerstr. 2 b.

3-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, großem Garten
sofort in Oberhöchstadt
zu vermieten. 1813
Näheres in Oberursel
Oberhöchstadterstraße 17

Schöne 682
3 Zimmer-Wohnung
mit Glas-Veranda. Bad u.
Zubehör zu vermieten.
Königsteinerstr. 2. 1.

Prima neuen
Speierling
im Zapf
bei Georg Meister
Bommersheim
Gasthaus „zum weißen Roß.“

Frau oder Mädchen
als Hilfe in der Küche gesucht.
Zu erfragen im Verlag
des Blattes. 1192

Aerzte

empfehlen als vor-
treffliches Hustenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschlei-
mung, Katarh, schmer-
zenden Hals, Reuch-
husten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkäl-
tungen, daher hochwoll-
kommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse
von Aerzten und
Privaten verbürgen den
sicheren Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50
Pfg. Kriegspackung 15 Pfg.,
kein Porto. Zu haben in
Apotheken sowie bei
Joh. Binger in Oberursel
Heinrich Hof in „

Ausschuß für Kriegshilfe

Fürsorge für Verwundeten.

Sendung von Liebesgaben an die Truppen im Felde,
Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Geschäftsstelle: Taunusstraße im Volksschulgebäude.
Montags und Donnerstags 11—12 Vorm.

Sprechstunde: Taunusstraße Nr. 18.

Dienstags und Freitags 5—7 Nachm.

Feldsendungen. Wenn sich die Adressen der Ober-
urseler Kriegsteilnehmer ändern, oder wenn neu Einbe-
rufene anzumelden sind, bitten wir um Mitteilung.

Die Vergessenen im Felde. Wer sich eines oder meh-
rerer der „Vergessenen“ annehmen will und bereit ist,
denselben von Zeit zu Zeit Liebesgaben zu senden, kann
Adressen Taunusstraße 18 erhalten.

Getragene Kleider für Kinder und Erwachsene wer-
den gern entgegengenommen: Montags und Donnerstags
von 11—12 Uhr in der Volksschule, Taunusstraße.

Jahresabrechnung. Der Ausschuss bittet um Einsendung
aller noch offenen Rechnungen.

Spar- und Leihkasse Oberursel.

Die Kasse ist des Bücherabchlusses wegen im Ja-
nuar nur Montags, Mittwochs und Samstags für den
Mitgliederverkehr geöffnet. 1954

Der Vorstand.

J. Koch, Direktor.

Für unsere Truppen im Felde empfehle ich als besonders geeignet

Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak,
Fleischbrühwürfel, Kognak, Wiskare,
Zucker, Kondensiertes Milch,
Kakao, Kaffee- und Gewürze,
Kola- und Pfefferkuchen, gegen Ermüdung,
Kustenvondons, Fruchtbonbons, Schokolade.
Drogenhandl. Oberh. Burkard
Marktplatz 2. Oberursel Fernspr. 56

Beschlagnahme u. Veräußerung von Bastfasern.

Eine Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915, die
am 27. Dezember 1915 in Kraft tritt, betrifft die Be-
schlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bast-
fasern (Zute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und über-
seeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern.
Nach dieser Bekanntmachung sind alle Bastfasern in rohem,
ganz oder teilweise gebleichtem, fremiertem oder gefärb-
tem Zustande beschlagnahmt. Ihre Verarbeitung ist für
den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der
Bekanntmachung näher geregelten Fällen erlaubt. Zur
Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen
der Seeres- oder Marinebehörden (Kriegslieferungen) ist
die Verarbeitung und Verwendung von Bastfasern in
weitem Umfange zugelassen. Insbesondere dürfen auch
ohne einen Auftrag auf Kriegslieferungen Halb- und
Fertigerzeugnisse für Kriegsbedarf auf Vorrat unter Be-
obachtung bestimmter Vorschriften gefertigt werden. Die
auf Vorrat hergestellten Garne und Gewebe, über die ein
Lagerbuch zu führen ist, sind ebenfalls beschlagnahmt und
ihre Auslieferung ist nur zur Erfüllung eines Auftrages
auf Kriegslieferungen gestattet. Trotz der Beschlagnahme
bleibt die Veräußerung und Lieferung von Bastfaserroh-
stoffen an Bastfaser-Spinnereien und Seilereien oder an
andere Personen zulässig, die einen schriftlichen Auftrag
einer Bastfaser-Spinnerei oder Seilerei zur Beschaffung von
Bastfaserrohstoffen besitzen. — Auch die fadenartigen Halb-
und Fertigerzeugnisse aus Bastfasern, wie Garne, Zwirne,
Seilsäden, sind beschlagnahmt. Jedoch ist ihre Veräuße-
rung und Lieferung trotz der Beschlagnahme unbeschränkt
erlaubt, sobald die Beschlagnahme nur eine weitere Ver-
arbeitung dieser Garne, Zwirne oder Seilsäden verhin-
dern soll.

Die Bekanntmachung enthält eine ganze Anzahl wich-
tiger Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut ist im Kreis-
blatt einzusehen. (1955)

Shampoo

das bekannte, vielmillionenfach ver-
brauchte Volks-Haar-Pflegemittel erzielt
sich dauernder und steigender Beliebtheit
in allen Volkskreisen. Es beseitigt Haar-
ausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar
ein gesundes, volles und glänzendes
Aussehen. Zur Stärkung des
Haarwuchses, auch zur Erleichterung
der Frisur nach der Kopf-
wäsche behandelt man regel-
mäßig den Haarboden mit
Perhyd-Emulsion. Flasche
M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien,
Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Kleb-Adressen

mit u. ohne Firma
liefert schnell und
zu billigen Preisen

Buchdruckerei Verlebach.

Glückwunsch-Tafel

== 1916. ==

Meiner werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten zum neuen Jahre

die besten (1969)

Glückwünsche!

Heinrich Jamin, Metzger
Kirchgasse.

Herzlichen Glückwunsch
zum Jahreswechsel

L. Oswald u. Frau

Wiener Mode-Frisier-Salon Oberursel
Vorstadt 19. (1960)

Meiner werten Kundschaft
die herzlichsten

Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Wilhelm Schudt,

Spedition und Möbel-Transport.

1975

Allen werten Gästen, Freunden und
Bekannten wünsche ich ein (1958)

**Glückliches
neues Jahr!**

Karl Dinges, Gasthaus „Zur Rose“.

Meiner werten Kundschaft und Freunden
ein herzliches

Prosit Neujahr!

Heinr. Schlößler, Obst- u. Gemüsehandl.
Vorstadt 8. (1967)

Meiner werten Kundschaft
die herzlichsten

Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

Peter Steinbach,
Schuhmachermelster.

1963

Meiner werten Kundschaft, Nach-
barschaft und Gönnern wünsche ich
zum Jahreswechsel

Glück u. Frieden!

Karl Braun, Bäckermeister
Schulstraße 11.

Meiner werten Kundschaft, Freunden
und Gönnern ein herzliches

Prosit Neujahr!

Chr. Raufenbarth
Colonialwarenhandlung.

1964

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden
und Gönnern ein herzliches

Prosit Neujahr!

Adam Koch
Mühlen- und Maschinenbau-Geschäft.

1979

Meiner werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten ein herzliches (1973)

Prosit Neujahr.

Fritz Brüderle, Dachdeckermeister.

Meinen werten Gästen, Freunden und
Gönnern ein herzliches

Prosit Neujahr!

Peter Kobel,
„Frankfurter-Hof“

1977

Zum Jahreswechsel

meinen werten Kunden, Freunden und Be-
kannten (1971)

die besten Glückwünsche

H. Alberti, Eisenhandlung
Jos. Crana, Nachfolger.

Meiner werten Kundschaft, Freunden
und Gönnern wünsche ich

Ein glückliches neues Jahr.

Frau M. Rückert Wwe.,
Vorstadt, Metzgerei, Vorstadt

Zum Jahreswechsel
unserer werten Kundschaft, Freunden und
Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche

Edmund Jakob u. Frau

Korbwaren-Geschäft

1972) Untere Mainstrasse

Meinen werten Gästen, Freunden
und Gönnern zum Jahreswechsel ein
herzliches (1987)

Prosit Neujahr!

Heinrich Bauser,
Hotel-Restaurant Hohemark.

Meiner werten Kundschaft, Freunden
und Gönnern zum Jahreswechsel die

besten Glückwünsche!

Albert Aumüller, Eisenhandlung,
1982 Vorstadt 31.

Meinen werten Gästen, allen Freunden
und Bekannten (1988)

die besten Wünsche
zum Jahreswechsel!

Familie Jean Weigandt.

Vereinshaus der Turngesellschaft.

Meiner werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten die herzlichsten (1961)

Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

Anna Ochs, Modes.

Unserer verehrten Kundschaft und Freun-
den zum Jahreswechsel
die besten

Glückwünsche!

Louis Staudt's

1964 Buch- u. Papierhandlung.

Meiner werten Kundschaft zum Jahres-
wechsel

die besten Glückwünsche.

Ida Jung, Metzgerei,
1974) Unterhainstraße.

Zum Jahreswechsel

wünschen wir unserer werten Kundschaft,
Freunden und Bekannten (1957)

Frieden

und Wohlergehen!

Karl Weiler & Sohn, Hanf- u. Drahtseilerei.



Bedeutende Abkürzung des Heilverfahrens
bei Erkältungskrankheiten erzielt man durch
Bestrahlung mit

„Künstlicher Höhen-Sonne.“

Ueberraschend schnelle Besserung und Heilung bei
Influenza, Luftröhren-, Bronchial- u. Lungen-
Katarth. Kann neben jeder anderen Kur gebraucht
werden. Man befrage seinen Arzt.

Institut für Bestrahlungstherapie Bad Homburg
... Ärztliche Leitung. ...
Lange Meile 5 (Haltestelle Gasanstalt) Telefon Nr. 10.

Für unsere Truppen im Felde

empfehle ich als besonders geeignet

Zigarren, Zigaretten Rauchtobak
Fleischbrühwürfel Marmelade, Marmelade
Zucker Kondensiertes Milch
Kakao, Kaffee- und Gewürze
Kola- und Pfefferminz
Kunstbuntdons Fruchtbonbons Schokolade

Drogenhandl. Eberh. Burkard

Marktplatz 2 Oberursel Fernspr. 56

Unter feindlichen Fahnen.

Aus den Erlebnissen eines alten Blücherhularen von
Ludwig Blümde.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Man alarmierte in mehreren Straßen und Mannschaften von allen Regimentern sollten zum Löschen aufgegeben werden. Doch war es nur möglich, eine geringe Anzahl, an straffe Disziplin gewöhnte Soldaten zusammen zu bekommen, da die meisten schon derart in den gänzlich ungewohnten Genüssen geschwelgt hatten, daß sie Sucht und Ordnung vergessen zu haben schienen. Welch ein malerisches und zugleich wüßtes Bild bot sich, als ich mich ein paar hundert Schritte von meinem Quartier fortgewagt hatte, meinen Blicken: Auf einem von brennenden Häusern umgebenen, mit magischem Licht taghell erleuchteten großen Platz lag auf den kostbarsten Teppichen, Wollstoffen, seidnen Betten, Zobel- und Bärenpelzen, Löwen-, Tiger- und Fuchsfellen, die alle aus einem der großen Kaufhäuser stammten, eine bunt durcheinandergewürfelte Herde schmausender und zechender Kriegerleute in den wunderbarsten Kostümen. Eine amüsante Maskerade schien mir das Ganze im ersten Augenblick. Da schwang ein Türke in golddurchwirktem Gewand, den Turban schief auf dem Kopf, die Gesetze des Propheten verspottend, einen schweren, goldenen Humpen edlen Rebenblutes, neben ihm schlüpfte ein Grenadier in seidnen Damengewändern — nur die Bärenmütze verriet ihn — Tee aus einer Porzellanschale, weiterhin löffelte ein Kürassier im dicken Bärenpelz Kaviar aus einem großen Faß und trank Löffel dazu. Ein paar andere, ebenfalls in seidnen Gewändern stehende Kerle tranken Punsch aus silbernen Terrinen, verschütteten den Rest und torkelten in sinnloser Trunkenheit umher. Der Wein floss in Strömen, und Delikatessen aller Art, Delfarinen, Hummer, eingemachte Früchte, Konfitüren usw. wurden mit Füßen getreten. Der Trubel währte solange, bis ein glühender Balken mit sprühenden Funken von einem der Häuser zwei eben noch besonders ausgelassene Leute schwer verletzte und all' die herumliegenden, meist überaus wertvollen Kleiderstoffe in Brand steckte. Alles rannte nun durcheinander und verließ den Platz, um an gesichertem Orte das Gelage fortzusetzen.

Nun gab es in der Großen Armee aber auch Leute genug, die weitersehenden, als diese im augenblicklichen Genießen aufgehende Horde, berechnende Köpfe, die in Moskau den Grund zu späteren unermesslichen Reichtümern legen zu können hofften. So sah ich einen schon grauköpfigen Wachtmeister von den Chasseurs zu Pferde, der einen großen Wagen mit Pelzwaren und Silbergeschirr belud. Die drei davor gespannten stattlichen Pferde mit prunkvollem Geschirr hatte er zweifellos auch erbeutet. Wie weit er mit seinen Schätzen gekommen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ein junger Artillerie-Offizier häufte Teesäcke in einem Wagen auf und beabsichtigte auch, sie mit in die Heimat zu nehmen. Andere boten Bilder, Karikaturen und Schmuckfächer den Vorübergehenden für geringes Geld an. Wieder andere handelten mit Weinen, Likören, Bier und sonstigen Getränken.

Mir war es bis zum Morgengrauen noch nicht gelungen, irgendwas, das des Mitnehmens besonders wert schien, zu erbeuten. Es widerete mich auch an, mich an Dingen zu vergreifen, welche die rechtmäßigen Besitzer teils gezwungen, teils aus Patriotismus preisgegeben hatten. Da ich wegen den stürzenden Balken von brennenden Häusern und den überall den Weg versperrenden Wagen wiederholt eine andere Straße einschlagen mußte, so hatte ich mich bald vollständig verirrt und war schließlich froh, auf einen preussischen Landsmann zu stoßen, der sich in ähnlicher Lage befand wie ich. Es war der Chirurgus Hoffmüller aus Danzig, ein junger Herr, der mir in seinen ganzen Anschauungen gefiel und die prophetischen Worte sagte: „Wie diese Flammen zum Himmel emporlodern, so schreit all' das in diesem Kriege unschuldig vergossene Blut zu dem gerechten Gott über uns. Moskau wird für die Große Armee ein Sodom und Gomorra werden.“

Eine mit glühendem Aschenregen vermischte Staubwolke entstand von stürzenden Wänden, hüllte uns ein und ließ uns für ein paar Sekunden nichts um uns hererkennen. Um Haarsbreite waren wir von herniederprasselnden Dachziegeln erschlagen worden. Das laute „Achtung, nach links!“ das uns von einem polnischen Juden in französischer Sprache zugerufen wurde, rettete uns. Von dem Manne aber, der uns gewarnt, sahen wir nur noch seinen wallenden Kasan und das ungeschorene, schwarze Haupt, das ihn uns als Israeliten kennzeichnete. Danken konnten wir ihm nicht mehr. Doch sollte sich gleich Gelegenheit bieten, uns statt an ihm, an zwei seiner Glaubensgenossinnen erkenntlich zu zeigen. In einer schmuckigen, wohl nur von ärmeren jüdischen Händlern bewohnten Gasse gellte ängstliches Schreien von Weiberleuten an unsere Ohren, und da das Haus, aus dem es drang, ganz nahe bei uns lag, so waren wir einen Blick hinein und sahen ein herzerweichendes Bild: Ein blühendes, junges Mädchen mit tief schwarzem, fast bis auf die Erde hinabwallenden Haar trug auf starken Armen ein altes, gelähmtes Mütterlein und wurde von vier betrunkenen französischen Dragonern in bedrückender Weise belästigt. Da die Edle ihre hilflose Schutzbefohlene — die Großmutter war es — nicht preisgeben wollte, so vermochte sie weder zu flüchten, noch sich zu wehren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zeitungsträger Neujahrsgruß.

Ein jeder kämpft an seiner Stelle
Wohl heut fürs liebe Vaterland —
Wir brachten Dir die Zeitung schnelle
Sind flink Trepp auf, Trepp ab gerannt.
Trop Wind und Sturm und Schnee und Regen
War'n wir zur rechten Zeit stets da,
Zu melden unsrer Waffen Segen,
Des deutschen Schwerts's Viktoria.
Durch uns erfährst Du alle Siege
Von Madsen und Hindenburg,
Wir töteten der Feinde Lüge,
Und riefen Dir zu: „Halt wacker durch!“
Wir trösteten Dich, wenn des Krieges
Gewaltig Leid auch zu Dir kamen;
Durch frohe Botschaft neuen Sieges
Wir alles Leiden von Dir nahmen.
Auch wir haben manches Leid gelitten
Und gaben manches Liebe her!
Alldeutschland hat dies Jahr gestritten
Ob hoch ob niedrig — — freudig — schwer.
Der eine stand im großen Ringen
Nach Ost und West den Arm gereckt,
Wir kämpften mit viel kleinern Dingen,
Wir haben mitvoll uns — „gestreckt“.
Wir kämpften mit des Brotes Karten,
Mit teurem Fleisch und knappem Fett
Und ließen England höhnisch warten,
Das zu gern uns — „verhungert“ hätt“.
Da dieser Streckungskampf sehr „teuer“
Bei schwacher Börs' — für's neue Jahr
Drum bringst, seid gut, als Neujahrstheuer
Den Zeitungsträgern ein Scherflein dar.

Der Hund.

Nachdruck verboten.

Zweihundert deutsche Soldaten verließen ihre Schützengraben, schwarze, schmutzige Erdmenschchen, struppige Höhlenbewohner. Mitten in der Nacht, die freundlich ihren müden Zug vor dem Feinde verhüllte. Sie kamen für drei Tage ins Quartier. Neben dem Feldwebel Richard Frand lief ein Hund, ein zottiger, rändiger Köter, groß und mager, starrte von Schmutz, Blut, Lehm. Er mochte sich lange zwischen den Schlachten umhergetrieben haben. Vor zwei Tagen, am frühen Morgen, als die Soldaten von einem Ausfall zurückgekehrt waren und hochatmend verschmaussten und Blut stillten, Schmerzen verbißen, war er scheu, schleichend, lauernd den Laufgraben heraufgekommen. Niemand wußte, woher. Aber sein erbärmliches, hilfloses Aussehen hatte die Männer gerührt. Freundlich gelockt, kam er näher und sagte jögernd nach dem schwarzen Brot, das ihm der Feldwebel Frand hinhielt. Als er den ersten Bissen verschlungen hatte und keine menschliche Hinterlist und Niedertracht folgte, wurde er zutraulich. Und von Stunde an war er dem Feldwebel treu ergeben, ein echter Hund. Er bekam einen Rest Suppe von seinem neuen Herrn und das harte herbe Brot. Er verließ ihn nicht mehr. Und nun folgte er ihm auf dem Sechshundenmarsch ins Quartier.

Es war ein ganz verlassenes Dorf an der belgischen Grenze, noch wohl erhalten, mit kleineren niederen Häusern und einer schmalen Kirche mit Holzturm. Aus großen Feldsteinen waren die Mauern gefügt, die Fenster hatten bunte Glasstücke. Vierzig Soldaten fanden Lager in ihrem Schiff. Auf sauberem Stroh lagen sie nach acht Tagen Kampf, Not, Entbehrung. Als sie früh erwachten, sahen sie über sich ein klar gemaltes Sparrendach, mit goldenen Sternen übersät. Die Julisonne wanderte um die Kirche herum und funkelte blau und rot durch die Fenster herein.

In der kleinen Sakristei lag der Feldwebel Frand. Er hatte auch dem Hunde Stroh aufgeschüttet, aber das Tier verschmähte das Lager. Es legte sich zu Füßen seines Herrn auf den Ziegelboden und schlief da. Es war die zweite Nacht. Der Feldwebel wälzte sich ohne Schlaf im Stroh. Zu seinen Häupten pendelte aus einem Loch in der Decke ein Strid, das Glodenseil. Aber seit mehr als einem halben Jahr hatte kein Rüstler mehr daran gezogen und die Gloden geläutet. Es gab keine Gemeinde mehr zusammenzurufen, keinen Pfarrer, der ihr predigte.

Der Hund atmete tief, bisweilen trakte er sich, dann stöhnte er im Traum. Der aufsteigende Mond schien durch die Fensterlücke und glänzte auf einem Kreuz an der Wand. Es war so friedlich und heimatisch. Der Feldwebel schlief ein.

Aber plötzlich erwachte er aus einem furchtbaren Traum. Er träumte, daß er als Glodenschwengel in einer ehernen Glode hing, den Kopf nach unten; es wurde geläutet, und sein Kopf war es, der an das Erz schlug; er sprang nicht trotz der gewaltigen Schläge, aber er drohte so unerträglich, daß es den Schläfer weckte.

Er war sofort, mit einem Schlage ganz wach — denn dieses augenblickliche Bereitsein hatte er nun seit einem Jahre geübt — und sah: am Glodenseil hing der Hund und riß und zerrte daran, daß das Glöcklein oben im Turm entsezt aufschwimmte und in die Mitternacht hinausschrie. Der Feldwebel sprang auf, wollte den Hund fortjagen, fortreißen; aber der gehorchte nicht, er hatte sich im Seil verbißen und läutete weiter, als gelte es Wasser- und Feuernot.

Der Lärm des Glöckleins mußte die Schläfer wecken. Schon tönten Rufe in der Kirche drinnen, auf der Straße draußen. Aus tiefem Schlaf ließen die Soldaten zusammen und fragten und horchten. Der Feldwebel sprang hinaus — da zischte es über dem Dorf. Eine schwere

englische Schiffsgranate sauste über die Kirche hinweg, ein riesiger nächtlicher Vogel schlug in den Kirchhof ein, und Kreuze und Obeliken schossen in die Luft, Gebälk segelte in die offene Welt zurück, eine Feuerfäule schlug auf und nieder.

In die Keller!

Und schon kam die zweite Granate, und sie traf den Turm! Er barst, die Glode verstummte, krachte nieder, schlug durch das Sparrendach, die Mauern rissen, eine Steinfontäne sprühte auf, die Kirche fiel in sich zusammen. Aber die vierzig Schläfer darin waren gerettet: die Glode hatte sie alle geweckt und hinausgetrieben. Hätte sie nicht geläutet, hätten die vierzig Mann jetzt im gleichen Augenblick Tod und Grab gefunden.

Die Zweihundert standen in den Kellern und warteten. Eine Stunde lang, unter dem friedlichen Gewandel der Gestirne, dauerte das Feuer. Der Mond beschien die schreckliche Verwandlung von Dorf zu Ruine. Als der frühe Morgen silbern und rosenrot aufging, wagten sie sich schwer hervor. Keiner hatte das Leben gelassen, nur unbedeutende Wunden gab es. Ein einziger fehlte: der Hund. . . . Lag er begraben unter den Trümmern der Kirche, erschlagen von der Glode, die er rettend geschwungen hatte, oder war er, erschreckt vom Getöse, davongelaufen? Man hat ihn nie mehr gesehen. . . .

Kriegführung in alter und neuer Zeit

Die bürgerliche Bevölkerung hatte im Altertum wie im Mittelalter unter den kriegerischen Vorgängen oft schwerer zu leiden als die kämpfenden Heere. Wie es im Mittelalter herging, erfahren wir am besten aus den Dramen Shakespeares, besonders aus den schrecklichen Drohungen, die König Heinrich V. nach Frankreich sandte und nach denen wieder der am Grabesrande stehende Greis noch das Kind an der Mutterbrust vom Mordstahl der in das Land brechenden Engländer verschont werden sollte. Noch in der Neuzeit, als Cromwell Irland verheerte, wurden ganze Städte und Dörfer von den Engländern dem Erdboden gleichgemacht, Männer und Frauen hingschachtet und die überlebenden Kinder als Arbeitsflaven nach den westindischen Kolonien geschickt. Gefangene waren im Altertum selbstverständlich Sklaven. Doch überrascht es uns, aus dem Blutarb zu erfahren, daß Hannibal, dieser leidenschaftliche Afrikaner, in der Vernichtungsschlacht bei Cannä überhaupt Gefangene machen ließ (die er bei seinen Geschwindmärschen höchstens als Gepäckschlepper und gelegentlich als Schanzarbeiter verwenden konnte), und daß er einzelne von ihnen sogar ganz anständig behandelte. Ueber den Lorbeerfranz des höchsten Heldentums erhebt sich nicht selten noch die Ehrenkrone edelster Menschlichkeit. Ganz wie im Mittelalter wurde noch im Dreißigjährigen Kriege die bürgerliche Bevölkerung von den Gewalttaten und Unmenschlichkeiten der rohen Soldnerhorden am härtesten getroffen. Kriegsgefangene aber hatten oft ein ganz erträgliches Los, da die Sieger sie für das eigene Heer anzuwerben suchten. Das kam noch im Siebenjährigen Kriege vor, in dessen Verlauf der schwedische Kriegsgefangene Blücher sich in einen preussischen Offizier verandelte. Der Kriegsgefangene ist überhaupt erst eine Errungenschaft der Neuzeit. Da das Mittelalter nur die Leibeigenschaft, aber nicht den Sklavenhandel kannte, so wußte man mit Gefangenen nicht viel anzufangen, sondern machte alles nieder (ausgenommen vornehme Leute, für die dann schweres Lösegeld gefordert wurde, an welchen freundlichen Brauch sich aber z. B. die Schweizer, zum Entsetzen aller großen Herren, durchaus nicht hielten). Schlachten, in denen sich die Erbitterung der Kämpfenden zu solcher Muthiße steigerte, daß, wie man sich früher ausdrückte, „kein Quartier“ gegeben wurde, hat es zu allen Zeiten gegeben. Bei Vigny z. B. wurden nur wenig Gefangene gemacht; ebenso auch während des Weltkrieges in einigen Zusammenstößen mit Engländern und Russen.

In der Behandlung der Kriegsgefangenen haben unsere Gegner oft alle völkerrechtlichen Grundsätze außer acht gelassen, und wir können dem Himmel und unseren siegreichen Feldherren dafür danken, daß die weitaus größte Zahl der Gefangenen in unserer Hand ist und uns gestattet, sofort wirksame Vergeltungsmaßnahmen anzuwenden. Daß die sogenannten „Kulturfortschritte“ überhaupt nicht sehr groß sind und besonders die Völker des Ostens leicht in die ursprüngliche Wildheit und Raublust zurückfallen, zeigen uns die Schilderungen, die der jüdische Prophet Jeremias vom Einbruch der Chaldäer (Babylonier) in das Reich Juda entwirft und die bis zu den kleinsten Einzelheiten, bis zur Verschleppung der friedlichen Bevölkerung und der Fortführung alles Metalls, die Wirtschaft der Russen in Ostpreußen und Galizien voraussukünden scheinen. Jeremia 52, 14—19, lesen wir: „Das ganze Heer der Chaldäer, so bei dem Hauptmann war, rissen um alle Mauern zu Jerusalem rings umher. Aber das arme Volk und andre Volk, so noch übrig war in der Stadt und die zum König von Babel fielen, und das übrige Handwerksvolk führte Nebusaradan, der Hauptmann, gefangen weg. Und vom armen Volk auf dem Lande ließ Nebusaradan, der Hauptmann, bleiben Weingärtner und Ackerleute. Aber die ehernen Säulen am Hause des Herrn und das Gestühl und das ehernen Meer am Hause des Herrn zerbrachen die Chaldäer und führten all das Erz von denselben gen Babel. Und die Kessel, Schaufeln, Messer, Becken, Kellen und alle ehernen Gefäße, die man im Gottesdienst pflegte zu brauchen, nahmen sie weg. Dazu nahm der Hauptmann, was golden und silbern war an Bechern, Räuchtopfen, Becken, Kesseln, Leuchtern, Löffeln und Schalen.“

So haust die Chaldäer im feindlichen Lande. Die Russen aber sowohl im feindlichen wie auch im eigenen Lande!